

Sound in the silence

Performance als Form der Erinnerungskultur

24 SchülerInnen des Oberstufenprofils „Kulturwelten“ am Gymnasium Altona in Hamburg haben gemeinsam mit Jugendlichen aus Koszalin (Polen) sechs Künstlern aus Hamburg und den USA, einem Kulturzentrum („Motte“) und der Ballettschule „John Neumeier“ in der Gedenkstätte KZ Neuengamme eine Woche lang zusammen versucht, die (eigene) Vergangenheit und die des Ortes zu durchleben und ästhetisch zu bearbeiten.

„Ich bin so froh, dass ich so tolle Menschen kennen gelernt habe. Ich habe meine Gefühle über Tanzen, Singen und Schreiben zeigen können. Ich würde gerne wiederkommen und wieder mit diesen Menschen zusammenarbeiten.“ (Paula, 15, Schülerin aus Polen)

Bei dem Projekt „Sound in the silence“ stand nicht die Vermittlung von geschichtlichem Fachwissen im Vordergrund, sondern vor allem die emotionale Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes. Leistungsansprüche bzw. klar definierte Ziele an die SchülerInnen gab es nicht. Das Motto lautete: „Jeder bringt ein, was in seinem Erfahrungsschatz ist.“ So konnten alle Beteiligten mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten das Projekt aktiv mitgestalten.

Musikalisch-künstlerische Spurensuchen in die Vergangenheit sind schon lange ein wichtiges Thema für den Hamburger Filmemacher, Regisseur und Initiator des Projekts Jens Huckeriede. Dabei stieß er vor einigen Jahren in San Francisco auf einen Musiker – Dan Wolf –, der auch auf Spurensuche war. Denn seine Vorfahren – die Gebrüder Wolf – waren einst berühmte Kabarettisten in Hamburg gewesen, hatten aber wegen ihres jüdischen Glaubens vor dem nationalsozialistischen Terror in die USA emigrieren müssen. Der Texter und Rapper Dan Wolf nun mit seinen jüdisch-deutsch-polnischen Wurzeln war gemeinsam mit seinen befreundeten Kollegen Keith Pinto (Tänzer, San Francisco) und Michael Hearst (Komponist, New York) gerne bereit, bei dem Projekt mitzuwirken und mit den SchülerInnen in Neuengamme zu arbeiten.

„Sound in the silence war eines der schwierigsten, anstrengendsten und emotionalsten Projekte, an denen ich jemals teilgenommen habe. Aber gleichzeitig auch das wichtigste und bereicherndste! Ich bin mir ziemlich sicher, dass die



Geister der 55 000 Todesopfer des Konzentrationslagers Neuengamme die Idee erfreut hat, dass junge Deutsche, Polen und Juden gemeinsam zusammenarbeiten, um etwas Positives zu schaffen.“ (Michael Hearst, Komponist aus New York / USA)

In dieser Woche enger Zusammenarbeit spüren die Jugendlichen und Erwachsenen die Gegenwart der Vergangenheit, teilen intensiv ihre Gefühle. Sie erfahren die Kunst, den Tanz und das Schreiben als Möglichkeit, ihre Gefühle und ihren persönlichen Bezug zur Vergangenheit in Worten, Musik und Bewegung auszudrücken. Dass viele der Hamburger SchülerInnen einen Migrationshintergrund hatten, brachte für das Thema weitere interessante Perspektiven.

„Nachdem ich das Gelände und die Ausstellung gesehen habe, habe ich große Angst verspürt“, so eine Schülerin aus Polen, „aber durch eure Offenheit und Freundlichkeit habe ich jetzt keine Angst mehr. Dafür möchte ich euch danken.“ (Paula, 15, Schülerin aus Polen)

In einer didaktischen Terminologie handelte es sich um ein interdisziplinäres Projekt: Was das Projekt aber so erfolgreich werden ließ, war mehr als die Interdisziplinarität. Die historische, emotionale und ästhetische Arbeit fand in der Realität statt, nicht in dem Schonraum Schule. In der Konfrontation mit dem realen Ort und in der Zusammenarbeit mit professionellen Künstlern konnten die Jugendlichen ihre Schülerrollen aufgeben und als Menschen agieren. Die ca. 40-minütige Performance, in der sie drei Elemente der vorherigen Gruppenarbeit (Bewegung / Choreografie, Musik, Texte) miteinander verbanden, wirkte daher auch vollkommen authentisch. Eine Aufführung fand in Hamburg statt und eine in

Neuengamme vor weiteren Schulklassen.

„Es kommt mir vor, als könnte ich die Gefangenen beim Arbeiten sehen. Ich kann ihre Angst und ihren Schmerz fühlen. Ich höre sie schreien, weinen, sterben. Es ist, als könnte ich sie beinahe anfassen. Aber ich bin nur der Beobachter. Ich kann sie sehen, doch nichts an ihrer Vergangenheit ändern.“ (Alina, 16, Schülerin aus Hamburg)

Es wurde geweint in dieser Woche, es wurde auch gelacht, und vor allem wuchsen wir in dem gemeinsamen Erlebnis zusammen. Manchmal war es schwer, in den Alltag zurückzufinden. Wir haben neue Freunde gewonnen. Und wir haben uns an Menschen erinnert, die nicht vergessen werden sollten.

„Sehe ich Geister? Sind sie etwas, was in die Vergangenheit gehört? Nein, sind sie nicht! Denn sie leben immer noch. In unseren Gedanken, unseren Gefühlen, unseren Erinnerungen und den Erinnerungen unserer Vorfahren. Sie sind in uns. In uns allen.“ (Alina, 16, Schülerin aus Hamburg)

Dorothee Barth

